

Rezension zu:

Binici, Erkan. (2025).

Religiöse Sozialisation (muslimischer) Jugendlicher in mediatisierter Welt: Eine qualitativ-rekonstruktive Studie zum Schnittbereich von Medien und Religion. Brill | Schöningh.

Die Autorin

Dr. Eva-Maria Leven, Akademische Rätin a. Z. am Lehrstuhl für Religionspädagogik, Katholisch-Theologische Fakultät, Julius-Maximilians-Universität Würzburg.

Dr. Eva-Maria Leven
Julius-Maximilians-Universität Würzburg
Fakultät für Katholische Theologie
Bibrastraße 14
D-97070 Würzburg
ORCID: <https://orcid.org/0009-0003-1426-4138>
e-mail: eva-maria.leven@uni-wuerzburg.de



Die Dissertationsschrift von Erkan Binici widmet sich dem Verhältnis von Medien und Religion aus der Perspektive (muslimischer) Jugendlicher. Ziel der Interviewstudie ist es, explizite Strukturen religiöser Sozialisation muslimischer Jugendlicher in einer mediatisierten Welt zu erfassen und implizite Medieneinflüsse zu rekonstruieren. Die sich daraus ergebende Forschungsfrage lautet: „Welche handlungsleitenden Orientierungen strukturieren den Umgang von muslimischen Jugendlichen mit a) Medien und b) mit Religion (in Medien), und welche Zusammenhänge bestehen zwischen ihren jeweiligen handlungsleitenden Orientierungen in diesen beiden Bereichen?“ (85).

Nach der Einleitung (1) nimmt die Darstellung des Forschungsstandes in Kapitel 2 breiten Raum ein. In den ersten drei Abschnitten behandelt Binici bisherige Erkenntnisse zur religiösen Sozialisation muslimischer Jugendlicher (2.1), zur Mediennutzung (muslimischer) Jugendlicher (2.2) sowie zum Verhältnis von Medien und Religion (2.3). Dabei thematisiert er kritisch die bewusste Klammerung bei „muslimisch“: Einerseits verweist er auf die Gefahr einer „(künstlichen) Konstruktion des Muslimischen“ (73) und darauf, dass sich eine spezifische Mediennutzung muslimischer Jugendlicher kaum eindeutig von der Mediennutzung nichtmuslimischer Jugendlicher unterscheiden lasse. Andererseits hebt er die hohe Relevanz von Islam und Muslim:innen in digitalen Medien hervor und nimmt deshalb an, dass sich muslimische Jugendliche intensiv mit Religion in Medien auseinandersetzen. Kapitel 2.3 bündelt zentrale Theorien und Studien zum Schnittbereich von Medien und Religion. Trotz des Anspruchs, den Forschungsstand nicht vollständig abbilden zu können, skizziert Binici „Systematisierungen des Forschungsstandes zum Schnittbereich Medien und Religion“ (24) und arbeitet insbesondere die Paradigmen religiöse Mediensozialisation, Mediatisierung und Digital Religion heraus. Daran anschließend verortet er seine eigene Arbeit (2.4) vor allem im Kontext des Mediatisierungsansatzes und der praxeologischen Wissenssoziologie.

In Kapitel 3 dokumentiert Binici das Forschungsdesign. Zunächst begründet er den empirischen (3.1) und qualitativ-rekonstruktiven Zugang (3.2) und stellt dazu die Kriterien quantitativer und qualitativer Forschungslogiken gegenüber (3.3). Anschließend erläutert er den Aufbau des Interviewleitfadens sowie den Ablauf der narrativen Einzelinterviews (3.5). Dabei greift er seine Überlegungen zum Religionsbegriff auf: Die Befragten sollen zunächst offen über ihren Medienumgang sprechen; nur wenn „explizit Religiöses nicht angesprochen wird“ (89), setzt der Interviewer entsprechende Impulse. Als Auswertungsverfahren dient die Dokumentarische Methode nach Bohnsack, die auf die Rekonstruktion impliziten, handlungsleitenden Wissens zielt (3.6). Der Autor legt anhand von Beispielen

len transparent dar, wie er bei den einzelnen Auswertungsschritten – von der Transkription (119–121) über die formulierende Interpretation (121–123) bis hin zur reflektierenden Interpretation und Typenbildung (123–128) – vorgeht. Abschließend werden die Sampling-Strategie (3.7) und die forschungsethischen Standards (3.8) dargestellt.

Die Ergebnisdarstellung ist in zwei Kapitel gegliedert. In Kapitel 4 wird zunächst die kommunikative Ebene rekonstruiert. Um das „Was“, also die Themen im Schnittfeld von Medien und Religion aus Sicht der Jugendlichen, herauszuarbeiten, muss der Autor „eine Abstraktionsleistung“ erbringen, „die induktiv auf dem Gehalt des empirischen Materials beruht“ (155). Methodisch ergänzt er dieses Vorgehen durch „sensibilisierende Konzepte im Sinne der Grounded Theory Methodology“ (155). Dabei identifiziert er fünf zentrale Themenfelder des medialen Alltags der Jugendlichen, u. a. die Auseinandersetzung mit antimuslimischem Rassismus, die religiöse Informationssuche sowie die Wahrnehmung muslimischer Influencer:innen. Die einzelnen Bereiche werden jeweils theoretisch eingeführt, mithilfe von Unterkategorien und O-Tönen detailliert ausgearbeitet und anschließend im Licht bestehender Forschung diskutiert.

Das „Herzstück“ (153) der Arbeit bildet Kapitel 5 mit der Rekonstruktion handlungsleitender Orientierungen auf konjunktiver Ebene. Binici entwickelt eine sinn-genetische Typologie unterschiedlicher Formen der „Selbst- und Weltdeutung“ (215), die sich über die Dimensionen Sozialverhältnis, Sinnhaftigkeit und Authentizität konstituiert. Er unterscheidet drei Idealtypen: Der Abgrenzungstyp wertet sich durch Distanzierung von anderen auf; der Zusammengehörigkeitstyp versteht Medien vor allem als Raum sozialer Verbindung und fordert eine stimmige Darstellung von Religion; der Typ „Stringenz herstellen durch Transparenz“ fokussiert die eigene Positionierung und verbindet Offenheit gegenüber anderen Meinungen mit dem Anspruch auf Nachvollziehbarkeit und Kohärenz. Die Verschränkung mit den Ergebnissen aus Kapitel 4 zeigt, dass identische Themen je nach Typ aus unterschiedlichen Orientierungslogiken heraus bearbeitet werden.

In Kapitel 6 werden die Ergebnisse systematisch reflektiert. Zunächst setzt Binici seine Befunde in Beziehung zum Forschungsstand (6.1) und zeigt, dass die Kategorie „Selbst- und Weltdeutung“ als induktiv entwickelte Dimension eines weiten Religionsbegriffs auch im Umgang mit Medien sichtbar wird. Damit wird das Konzept der „Medienreligion“ empirisch gestützt, da mediale Praktiken Funktionen der Sinndeutung übernehmen, die traditionell der Religion zugeschrieben werden. In der Debatte um „Digital Religion“ hebt er hervor, dass für die Subjekte weniger Autorität als vielmehr Authentizität handlungsleitend ist: „Das Authentisch-Sein steht im Vordergrund, nicht das Autorität-Sein“ (329). Zudem grenzt er

sich kritisch von Typologien wie jener von Aslan & Yıldız (2023) ab, da seine Daten zeigen, dass die Form der Selbst- und Weltdeutung nicht proportional zum (fremdzugeschriebenen) Religiositätsgrad verläuft. Im Anschluss daran diskutiert er die Anschlussfähigkeit seiner Ergebnisse für die Medienpädagogik (6.2). Auch wenn sein Design keine Bildungsprozesse im Verlauf abbildet, lassen sich seine Rekonstruktionen mit Bildungstheorien, etwa bei Marotzki („Bildung als ‚Transformation von Selbst- und Weltreferenz‘“ (342)), in Verbindung bringen. In der Auseinandersetzung mit der islamischen Religionspädagogik (6.3) entwickelt Binici schließlich die These, dass Medienbildung über reine Mediendidaktik hinausgehen und ethische sowie gesellschaftliche Dimensionen digitaler Medien reflektieren muss. Aufgabe des Religionsunterrichts sei es dabei, Jugendliche in ihrer Informations-, Urteils- und Ambiguitätskompetenz zu stärken.

In Kapitel 7 reflektiert Binici zunächst die Limitationen seiner Studie (7.1), insbesondere die Beschränkung auf ein rein muslimisches Sample, wodurch ein Vergleich mit nicht-muslimischen Jugendlichen als künftiges Forschungsdesiderat offenbleibt. In den praktischen Anregungen für den islamischen Religionsunterricht (7.2) plädiert er für eine „Adressierung des Wie statt des Was“ (385). Damit verbunden sind die Förderung von Ambiguitäts- und Informationskompetenz sowie die Umsetzung diskriminierungskritischer Ansätze wie dem Anti-Bias-Ansatz. Die Studie schließt mit einem deutlichen Plädoyer für eine islamische Religionspädagogik, die die Mediatisierung berücksichtigt, da sie nur so an der Lebensrealität der Schüler:innen orientiert ist.

Erkan Binici leistet mit seiner Studie einen wichtigen Beitrag zur religionspädagogischen und medienbezogenen Jugendforschung in pluralen Gesellschaften. Besonders hervorzuheben ist die interreligiöse Anschlussfähigkeit der Arbeit, die sich etwa in der intensiven Bezugnahme auf protestantische Religionspädagog:innen wie Pirner oder Nord zeigt. Darüber hinaus regt die Studie weiterführende Überlegungen an, etwa zur genaueren Bestimmung von „explizit“ religiösen Äußerungen im Kontext eines weiten Religionsbegriffs sowie zur funktionalen Bestimmung des Medienbegriffs, der an einigen Stellen noch weiter ausdifferenziert werden könnte. Insgesamt überzeugt die Arbeit durch ihre methodische Gründlichkeit und die differenzierte empirische Rekonstruktion. Besonders hervorzuheben ist der programmatische Impuls, stärker auf das „Wie“ statt auf das „Was“ religiöser Medienbildungsprozesse zu fokussieren. Anknüpfend daran eröffnet die Typenbildung zudem die Möglichkeit, religionsdidaktische Konsequenzen weiter auszudifferenzieren und für die drei rekonstruierten Idealtypen noch stärker spezifische Handlungsperspektiven zu entwickeln.